

13. Donnerſtag, den 24. Julius 1823.

Herausgeber: C. A. Böttiger.

I.

Bilder des griechiſchen Alterthums von Horner *).

Das Werk, wovon die drei erſten Heſte vor uns liegen, gehört zu den Früchten, die weil ſie in der Zeit reiften und ſo der Pomona gleichſam ſelbſt in den Korb fielen, zu den süßen und vollſaftigen gerechnet werden, die niemand verſchmährt, dem ſie zur rechten Zeit dargeboten wurden. Mythologiſche und antiquariſche Bilderbücher ſind zu hunderten in allen Formen und Sprachen erſchienen. Millin's Gallerie, Hirſch's Bilderbuch, der Atlas zu Creuzer's Symbolik ſind mit gerechtem Beifall aufgenommen worden. Aber wie viel weiter greift die bildliche Alterthumsgeographie, Baukunſt, Münz-Blüthen-Waſenkunde, die vielen antiken Denkmäler des Erzgusses, der Sculptur und Malerei ein jedes der Reihe nach befragt und zur gemeinſchaftlichen Spende für eine archäologiſche Gallerie, wie ſie ſeyn ſoll, in Anſpruch genommen werden. Ein ſolches Bilderbuch gedachten wir einſt vor 24 Jahren unter dem Titel: Archäologiſches Muſeum in Verbindung mit dem ehrwürdigen Weimariſchen Kunſtſreund, Heinrich Meyer, in freien Heften zu geſtalten. Allein die Zeit begünstigte dieſes Unternehmen nicht, die Verpflanzung des einen Herausgebers nach Dresden erſchwerte gemeinſchaftliches Zusammenwirken. Zwei Hauptgeſetze müſſen hier feſt ſtehen, daß Gleiches zu Gleichen geſellt, ſich wechſelſeitig erläutere, und

daß überall das Zeitalter unterſchieden, der Styl nach den verſchiedenen Kunſtperioden charakteriſtiſch bezeichnet werde. Dazu hatte H. A. Meyer in Weimar bereits in den Umrissen zum vorletzten Theil der Werke Winkelmanns, der Ueberſetzung des Trattato preliminare, die Grundlinien angegeben. Weit ausführlicher wird es in den zur Geſchichte der Kunſt, die eben jezt in Dresden gedruckt wird, gehörigen Kupfern geſchehn. Allein das kann ſich doch ſelbſt nur allein auf Werke der plastiſchen Kunſt, der Glyptik und Malerei erſtrecken. Noch viel andres liegt im Bereich der Antiquité figurée, wie ſie nun, nachdem von allen Seiten ſo herrliches wiedergefunden und herausgegeben wurde, uns vor's Auge durch gute Nachbildungen geführt werden kann. Wir wundern uns, daß bei ſo manchem, was in dieſem Sinne in Frankreich und Italien neuerlich verſucht wurde, nicht ſchon längſt eine deutſche Buch- und Kunſthandlung mit einem tüchtigen Redacteur darüber ein Auskommen getroffen hat, und freuen uns, daß dieſes von der durch ſolide Unternehmungen auch für die bildenden Künſte rühmlich bekannten Drell-Füßliſchen Handlung in Zürich wohl beherzigt wurde und daß ein Mann, wie Profeſſor Horner in Zürich iſt, die Auswahl beſorgte und den erklärenden Text ausarbeitete. Der Plan iſt verſtändig angelegt. Er iſt, des Herausgebers eigener Angabe im Vorwort zu Folge: jungen Philologen, oder allen, die auch nur durch Ueberſetzungen ſich mit der griechiſchen Vorwelt bekannt gemacht haben, eine nicht koſtbare Sammlung von Blättern in treuen Copieen in die Hände zu geben, durch welche ſie zu anſchaulichen Vorſtellungen der Schaupläze großer Thaten, der Entwicklungspuncte griechiſcher Cultur und der Erzeugniſſe derſelben gelangen können. Auf die Hauptpläze der weit verbreiteten Helleniſchen Stämme durch die aus den neuſten Reiſewerken entlehnten Grundaufnehmungen und Proſpecte verſetzt, ſehn wir nun wirklich in dieſer Sammlung die Erzeugniſſe der Kunſt auf dieſem Boden meiſtens in geſchichtlicher Stufenfolge zu anſchaulicher Vorſtellung gebracht.

*) Bilder des griechiſchen Alterthums, oder Darſtellung der berühmteſten Gegenden und der wichtigſten Kunſtwerke des alten Griechenlands, herausg. vom Profeſſor Horner in Zürich. Zürich, Drell, Jügli 1823. I—III. Heft in gr. 4. außer dem ſauber geſtochnen Titelblatt für die, welche die Tafeln beſonders binden laſſen möchten, 18 lithographirte Blätter, zu jedem Heft (der nur 1 Thlr. 8 Gr. koſtet.) 30—40 Seiten Erklärung. Das Ganze iſt auf 4 Lieferungen oder 12 Hefte (immer drei zuſammen) berechnet, und die zweite Lieferung ſoll ſchon zu Michaelis ausgegeben werden. Findet das Unternehmen Beifall, ſo ſollten auch die römischen Alterthümer auf ähnliche Weiſe gegeben werden.

Dem Herausgeber standen die besten und kostbarsten Hilfsmittel zu Gebote und er hat sie zweckmäßig zu benutzen gewußt. Wir gestehn, daß, so sehr wir auch mit der hier gelieferten Situationzeichnungen der Lage und Umgebung von Alt-Ilion und der Karte von Athen nebst den Peiräos zufrieden waren, wir doch Anfangs über die Zweckmäßigkeit bloßer Prospective, wie das Thal des Simois, der Grabhügel des Ajax und Festus, beide nach Choiseul-Gouffier, und die bekannte Ansicht des jetzigen Athens, die als Doppelplatte im 3ten Hest gegeben wird, (an deren Stelle wir doch die bei Dodwell vorgezogen haben würden), einigen Zweifel hegten, weil dieß jetzt nicht einmal eine Silhouette des vordem darbietet und das Moderne hier eher verwirrt als aufklärt. Indes möchten wir doch bei so saubrer Ausführung darüber nicht grämeln und aus eigener Erfahrung die durch solche malerische Ansichten gewonnene größere Theilnahme bei jungen Alterthumsfreunden gern in Anschlag bringen. Die Fantasie malt sich so gern aus diesen Ueberresten einer versunkenen Vorwelt das übrige selbst aus! Mit Recht wurde bei der Aufführung der Alterthümer zunächst auf die Baukunst Rücksicht genommen, als den ältesten Rahmen aller bildenden Kunst, und dabei gleich auf der 3ten Tafel einen Ueberblick der ältesten Bauträmmern, des Löwenthors von Mykenä und des Schachhauses des Atreus nach Sell und Hirt mitgetheilt. Dieß alles heißt cyclopisch, weil dabei schon gehärtetes Metall gebraucht wurde und bei dem Begriff der Cyclopen stets phönizische Metallurgen in Anwendung auf große Bauwerke gedacht werden sollten, wobei an die drei Augen, hierdurch die an der Stirn hängende Bergwerkklampe sehr witzig erklärt, schwerlich zu denken seyn dürfte. Denn die sicilischen Coelites, einem ganz andern Mythenkreis zugehörig, sind ja nur einäugig. In den Tafeln, welche die Sculptur von ihren Anfängen herab entwickeln, wurde die sogenannte Leukothea und die Here von der Capitolinischen Brunnenmündung beide nach Meyers Umrisen zu Winkelmanns Werken mit Recht abgebildet, wobei wir nur noch bemerken, daß die Zoega'sche Erklärung beim Albanischen Relief gewiß die richtigste ist und nur noch dahin gedeutet werden muß, daß der Act eine Initiation des der Mutter zurückgegebenen Kindes nach den Amphidromien bezeichnet. Für den ältesten silhouettenartigen Vasenstyl fände sich kaum ein treffenderes Bild, als das wir hier aus Millingen's Vasenwerk das Varo-

net's Coghill gewählt sehen, die im Sturmschritt vorschreitenden drei Göttinnen, zu Paris geführt. So brav wieder gegeben, wie hier im Steindruck geschehen, ist das Blatt höchst lehrreich. Dasselbe müssen wir von den ältesten Münztypen nach Monet sagen; nur würden wir auch noch eine Tafel von den ältesten Käfersteinen gegeben haben, wie dieß auch Heinrich Meyer in seinem neuesten Werk über die Geschichte der griechischen Kunst gethan hat. Wir können es nicht mißbilligen, daß der Büstenkunde mit acht Köpfen aus Visconti's Ikonographie, sogleich zwei Tafeln gemidmet wurden, weil sie in Wahrheit meisterhaft nachgezeichnet sind. Nur hätten wir diese spätern Decorationen der Gymnasien und Bibliotheken in diesen drei Hesten noch nicht erwartet. Für den hieratischen Styl in den Reliefs konnte wohl auch nichts treffender gewählt werden, als Herakles der Dreisusräuber (wobei aber der unbärtige Herakles auf seine früheste Gewaltthat, nicht auf die dem uralten Bildwerk später untergelegte Blutsühne bezogen werden mußte) und das choragische Siegerrelief, wo der von der Nike (ja nicht *Triumph* *die* *liegende* *Eitharöd* im apollinisch-Eitharödentopum erscheine und es nicht verschmäht, daß Mutter und Schwester des delphischen Gottes gleichsam Pathenstelle bei dieser Siegerweihe vertreten. Horner nimmt von dieser allein alles erklärenden Auslegung Visconti's keine Kenntniß. Wir haben sie in einer eignen Schrift *de anaglypho in fronte Longini* (der 1809 bei Weigel in Leipzig erschienenen Weiskischen Ausgabe) noch weiter ausgeführt. Indem wir durch diese Bemerkungen dem in der ganzen Alterthumskunde trefflich bewanderten Herausgeber, wie dieß die lichtvolle und gründliche Erklärung durchaus beweist, nur unsre Aufmerksamkeit bezeigen wollten, müssen wir die seltene Kunst des Steindrucks, die so angewandt den Kupferstich nirgends vermissen läßt, (wenn er nur Abdrücke genug aushält), bei allen diesen 18 Tafeln nach Gebühr noch erwähnen und allen Kunstfreunden und Vorstehern von Kunstschulen, ja jedem, der auf hohen Schulen Vorlesungen über die Archäologie hält, dieses bei großer Zierlichkeit des Drucks und der ganzen Außenseite wahrhaft wohlfeile Hilfs- und Versinnigungsmittel aus voller Ueberzeugung empfehlen. So werden wir wirklich weiter kommen! B.

II.

Der Dom von Meissen.

Was unser unvergeßlicher Professor Weinlig in einem vor uns liegenden, noch ungedruckten Reisetagebuche vom Jahr 1792 nach einer Besichtigung des fast tausendjährigen Meißner Doms recht aus der Fülle seiner Ueberzeugung ausspricht: „wie lebhaft entstand in mir der Wunsch, dieses in mäßigem Raum mit hoher Einfachheit Ehrfurcht gebietende Gebäude ausgemessen und gezeichnet zu haben“ ist seitdem mehrmals versucht, aber noch immer nicht gänzlich hinausgeführt worden. Wir finden uns nicht berufen, die Darstellungen zu würdigen, die der Gh. N. v. Wiebeking in seinem bekannten Werk nach guten, von Dresden aus, ihm gelieferten Materialien mitgetheilt hat. Zu ungemainer Erwartung berechtigt, was unser verdienstvoller Hofbauconducteur Blafmann mit musterhafter Genauigkeit ausgemessen und zur Herausgabe vorbereitet hat. Möge ein wackerer Verleger die schönen Zeichnungen bald aus den Kerkern der Portefeuilles befreien, worin sie noch immer schmachten. Unterdessen hat ein sehr geschickter Berliner Künstler aus des Director Schadow's Schule, Friedrich Schwechten sich vorigen Sommer mehrere Monate mit Zeichnungen nach diesem uralten, aber nur zu oft verjüngten und mit Auswüchsen neuerer Benutzung verunzierten Dom beschäftigt und diese in einem Werke herauszugeben angefangen*) welches nicht nur der Architect und Forscher alter deutscher Baukunst, sondern mehr noch der Liebhaber wohlgerathener Aquatintablätter gern in seine Sammlung aufnehmen wird. Schwechten versteht die zu Werken dieser Art so brauchbare, für Schatten und Licht so einladende Aquatinta-Behandlung in jedem Korn und in jeder Schattirung eben so kräftig, als wahr zu behandeln. Es ist uns neuerlich kein Werk vorgekommen, mit welchem dieser Vortrag nicht unbedenklich in die Schranken treten könnte und wir wagen es, ihm eine ausgezeichnete gute Aufnahme zu versprechen.

*) Der Dom zu Meissen, herausgegeben von Friedr. Schwechten. Erstes Heft. Berlin 1823. bei Wittich in größtem Folioformat, mit einem sauber gestochenen Titelblatt. Das ganze ist außer dem Titelblatte auf 20 Tafeln berechnet. Der erste und zweite Heft enthält jeder 8 Tafeln. Der dritte wird mit den nöthigen Text versehen seyn. Der Preis ist bei der Zierlichkeit der Ausführung und der Größe der Tafeln ungemein billig, zu 6 Thln. der Heft.

Unstreitig wird Herr Schwechten in den am Schluß zu liefernden erklärenden Text seine Ansicht und Ueberzeugung über den ursprünglichen Grundplan und die alles verkehrenden und verwirrenden Anbaue uns nicht vorenthalten. Die mühsame Beschreibung des Pastor Ursinus (Dresden 1782 in 4.) ist durch die Erörterung der innern Denkmale nur historisch von einigem Werthe. Der dabei befindliche, oft wiederholte Prospect der Kirche ist ganz werthlos. Hätte der treffliche Forscher, D. Stieglitz in seinem klassischen Werk von altdeutscher Baukunst aus seinem reichen Portefeuilles mehr, als den durchbrochnen Thurm (Tafel XXXII, 3.) und selbst diesen nach etwas größern Maaße mittheilen können, so würden wir um vieles weiter seyn. Die größte Verwirrung ist durch den Anbau der Fürstengruft und der dadurch verursachten Vertilgung des ursprünglichen Hauptportals entstanden. Wer dieß nicht sorgfältig unterscheidet, wird leicht die Begräbnis-Capelle für die Apsis, oder das hintere Chor der Kirche halten, wie dieß selbst Weinligens Anfangs begegnete. Auch haben die später angehangenen, dann durch den Blitzstrahl zerstörten Thürme die Begriffe der Baukundigen oft sehr irre geführt. Unstreitig wird der Grundriß, wie er auf der ersten Tafel des Werks, welches wir hier anzeigen, aufgetragen ist, dieß alles aufklären. Denn ungern vermiffen wir auf dem Umschlage die Erklärung der einzelnen großen Buchstaben zum Grundriß, die schon jetzt hätten mitgetheilt werden sollen. Dann würden wir auch wissen, ob das mit L bezeichnete Rechteck wirklich die ursprüngliche Taufcapelle, die jetzt ganz verbauet und verkannt ist, bezeichnen soll. Sehr zu billigen ist die, auch bei andern Grundrissen neuerlich befolgte Hinweisung auf den Standpunct durch die kleinen Buchstaben, und daß die Maßstäbe, da, wo sie durch innere Figuren nicht gegeben werden konnten, überall beigefügt sind. Im nettesten Detail der Ausführung wird unter den hier gegebenen Blättern das Tabernakel (Taf. 15.) den fantasiereichen Beschauern, welche in allen diesen Schnörkeln und Verzweigung-Durchwegen tiefen Sinn ahnen, einen vollen Spielraum darbieten. Uns haben die Säulenreihen und 8 Kapitälern im innern Chor mit ihrer höchst sinnigen Mannigfaltigkeit und Originalität der Laubranken, so rein ausgeführt, am meisten angezogen; auf malerische Effecte sind die zwei Tafeln 18 und 19, der Eingang und das

Innere der Sakristei am vortheilhaftesten berechnet. Der Künstler versteht sich auf Reflexe und Beleuchtung. Dazu ist der Eingang zur Capelle genannt zu den drei Bildern, ein vollgültiger Beweis. Wollte man kritteln, so würden sich gegen den Vortrag der Spiralforn am Tabernakel einige Ausstellungen machen lassen. Allein man vergesse nur nicht, daß es bei dieser Art der Darstellung überhaupt weit weniger auf die gewissenhafteste Genauigkeit im Detail, als auf die Wirkung im Ganzen abgesehen war. Darum will uns auch dieser Künstler, dem auf dem Umschlage gelieferten Verzeichnisse zu Folge, nichts von dem sogenannten höckerigen Thurme, dieser zwischen der Form einer Pyramide und des Obeliskes zwischen innen liegenden wunderbaren Thurmspitze voll bewundernswürdiger Kühnheit, ausser dem allgemeinen Prospect der äußern Ansicht, nicht vors Auge bringen. Bei diesen Gegenständen rechnen wir mit Sicherheit auf unser's Blasmann's lange gereifte Arbeiten *).

B.

III.

Maria von Weber's Portrait.

Der Meister, der durch seinen allüberall erklingenden, auf tausend Wegen uns begegnenden Freischütz bald auch in Paris und London deutscher Musikk eine Ehrenpforte bauen, durch seine Ehre und genialen Compositionen zur Preziosa noch lange die Unternehmer in Nöthen mit Thautropfen aus dem Regen der Danae erquickten, und durch seine

*) Die vom Hofbauconducteur Blasmann „auf höhere Veranlassung“ aufgenommenen und aufs fleißigste ausgeführten Vermessungen, Aufrisse, Zeichnungen mehr als 30 in größtem Format gearbeitete Blätter werden zum Theil in dem neuen Königl. Lithographischen Gravir-Institut im Geh. Finanz Collegium unter der Leitung des Hrn. Kammerraths von Schlieben, von tüchtigen Lithographen gezeichnet und gedruckt. Einige Blätter, mit den zierlichsten Capitalen, die wir zu sehen Gelegenheit hatten, berechnen zu schönen Erwartungen. So können beide Werke, ohne einander im geringsten Abbruch zu thun, sehr gut neben einander bestehen.

Euryanthe eine neue Gattung des romantischen Singspiels, das sich vom Liederspiel zur wahren Oper erhebt, begründet wird, unser hochverehrter Capellmeister Carl Maria von Weber ist nun in einem vollkommen ähnlichen, uns mit aller Genialität des Componisten, mit aller charakteristischen Feinheit und Biederkeit des Menschen ansprechenden Portrait erschienen, eine dreimal willkommene Gabe allen, die Begeisterung aus seinen reichen Werken schöpfen. Der wackere Kupferstecher Schwertgeburth in Weimar, (ein geborner Dresdner) hat sich durch die leichte, aber höchst geschmackvolle Ausführung desselben für eignen Verlag als einen verständigen und fühlenden Künstler gezeigt. Wir wüßten kaum, daß in der so oft zu Duzendarbeiten gemisbrauchten Crayonmanier etwas geistreicheres neuerlich ausgearbeitet worden wäre *). Allerdings wurde ihm der seltne Vortheil, nach unser's Prof. Vogel's, dieses herrlichen Meisters im Auffassen charakteristischer Wahrheit in leichten Skizzen, die er doch sehr ernsthaft behandelt, und in den ausgeführtesten Delgemälden, wahrhaft gelungener Vorzeichnung, wozu ihm Weber selbst mehrmals gefessen hat, seinen Stich ausführen und selbst noch in der spätern Retouche, wozu der Maler noch eine Sitzung nahm, erhebliches eintragen zu können. Ueber alles anmuthig ist das beim Meister selbst eben so bewegliche, als ausdrucksvolle Muskelspiel unter den Wangen und um die feingeffneten Lippen, auf welchen die zaubernde Note zu sitzen scheint, und die Inspiration in der ganzen Augenrichtung **). Doch wozu hier Worte, die, als der Freundschaft entquollen, leicht der Partheilichkeit bezüchtigt werden könnten. Man schaue selbst! Auf dringendes Verlangen des Kupferstechers ~~Walters~~ Maria von Weber seinen Namen mit dem wahrlich nicht frömmelnden, aber doch sein Inneres ganz erschließendem Sinnspruch: „wie Gott will“ und so steht es nun als echtes Fac-Simile zunächst unter dem Bilde, welches von dem Künstler der Frau Erbgroßherzogin von Weimar, Maria Paulowna, Kaiserl. Hoheit, zugeeignet worden ist.

*) Es ist bei dem Künstler in Weimar selbst und bei Ernst Fleischer in Leipzig, aber auch bei allen soliden Kunst- und Musik-Handlungen für 1 Thlr. zu haben, und eröffnet hoffentlich eine ganze Reihe auf ähnliche Weise nach Vogel's Vorzeichnung zu behandelnden Portraits von Männern, auf welche unser Gesamtvaertand stolz ist.

**) Mit der feinsten Berechnung trägt Vogel den Theil vom Hals bis zur Brust, was man eigentlich il busto nennt, zu behandeln. So wird jeder auf dem ersten Blick bloß durch die Stellung und Wendung, die er diesen Theilen bei Weber zu geben wußte, auch auf seine ganze Corporatur und Taille den richtigsten Schluß machen können. Hierin versehen es oft selbst unsre gerühmten Portraitzeichner, wenn es einem Kupferstecher bloß in der Düste gilt.

B.